

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 92 (2005)
Heft: 11: Diener, Federle, Wiederin et cetera

Artikel: Komposition mit Linde : Collège de la Carrière in Crissier, von Galletti & Matter
Autor: Marchand, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Bei Schulbeginn stand ein Mann unter einem Baum und wusste gar nicht, dass er Lehrer war. Seine neuen Eingebungen trug er einigen Leuten vor, die nicht wussten, dass sie seine Schüler waren.» An diese Worte von Louis Kahn erinnerte ich mich wieder anlässlich eines Besuchs des Collège de la Carrière, das die Architekten Olivier Galletti & Claude Matter kürzlich in Crissier, am Rand der Stadt Lausanne, fertiggestellt haben. Die poetische Schilderung Kahns wurde gewiss durch die imposante hundertjährige Linde an der Seite des Gebäudes wachgerufen, einem Relikt einer für immer von diesem Ort verschwundenen Ländlichkeit.

Es wäre natürlich falsch, Galletti & Matter irgendeinen allegorischen Gedanken zu unterchieben. Die Beziehungen zwischen der neuen Schule und der sorgsam erhaltenen Linde sind Teil eines Dialogs, der sich a priori auf die Beziehung zwischen der Architektur und der Landschaft konzentriert, als Teil einer ständigen Bemühung, zwischen den sich ergänzenden Projektmassstäben Verbindungen zu schaffen und die Architektur über eine räumliche wie bauliche Strenge wieder auf ihre grundsätzlichen Komponenten zurück zu



Komposition mit Linde

Collège de la Carrière in Crissier, von Galletti & Matter

Text: Bruno Marchand, Bilder: Fausto Pulchinotta Die Landschaft der heterogen bebauten Peripherie von Crissier ist kaum fassbar und bietet wenig Bezugspunkte. Beim neuen Collège de la Carrière wurde eine alte Linde zum Angelpunkt einer kurzweiligen, gleichermassen leichten und massiven Architektur.

verweisen. Auf diese vom Ort wie der Architektur aufgeworfenen Fragestellungen sind die Architekten mit viel Talent an den vielen Wettbewerben eingegangen, die sie von Beginn ihrer beruflichen Karriere an gewonnen haben und die ihnen erlaubten, sehr bald schon einige bedeutende Objekte zu verwirklichen; etwa das Schulzentrum von Fully (1991–1994), die Orientierungsschule in Collombey-Muraz (1997–1999) und nun das Collège de la Carrière in Crissier (2003–2005). Realisierte Projekte, in denen sich die dialogische und programmatische Kontinuität und Einheit jedoch der Notwendigkeit gegenüber gestellt sahen, jeweils andere formale Lösungen zu suchen, die vor allem aufgrund sich ständig verändernder kontextueller Bedingungen entworfen wurden.

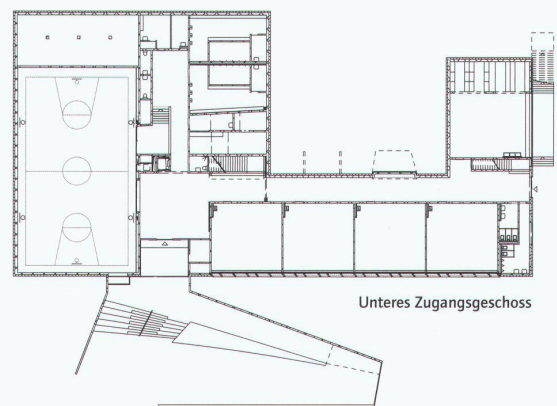
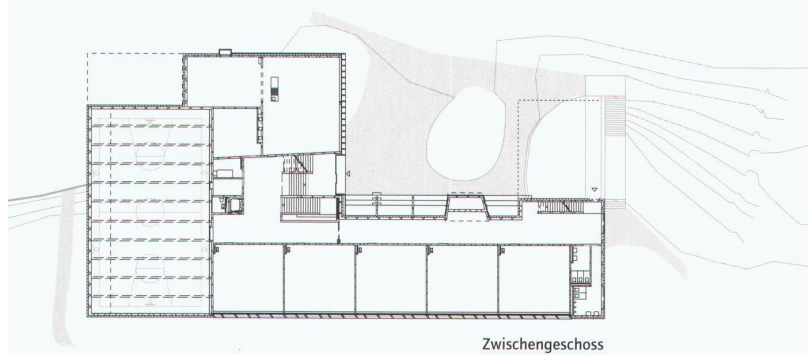
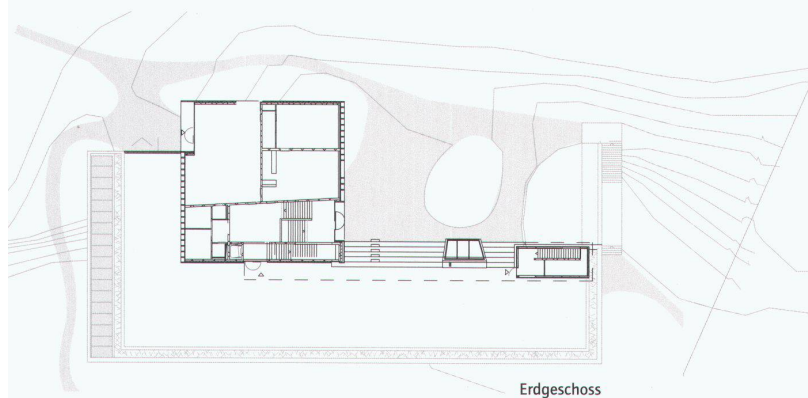
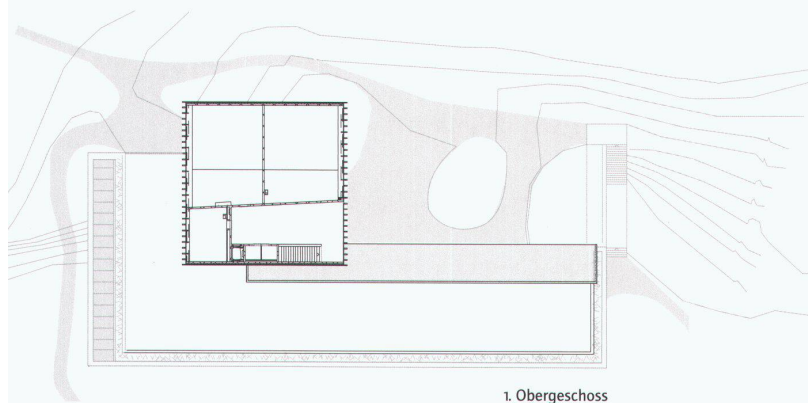
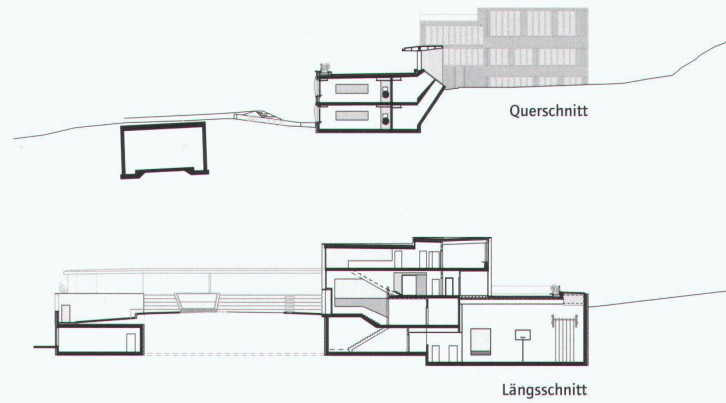
Angesichts einer komplexen Realität

Ungleich früherer Schulen, die in Standorte mit evidenten Landschaftseigenschaften eingebettet wurden, ist das Collège de la Carrière Teil einer heterogenen Stadtrandzone, die ohne sichtbare Ordnung aus einem Nebeneinander von Infrastrukturen, neuen Wohn-

quartieren, aber auch aus McDonald's, Formule 1 Hotels und Einkaufszentren mit ihren Flaggen, Schildern und Neonlichtern besteht.

Angesichts dieser komplexen Realität mit stark kommerziellem Anstrich liegt der Verankerungspunkt des Projekts im Ort sicher bei der bereits erwähnten Linde, die damit zum Epizentrum einer Komposition wird, welche zugleich die Topographie des Terrains zu nutzen sucht. Das natürliche Gefälle des Terrains wird so durch einen Mauersockel gefasst, der sich L-förmig um den Baum legt und oberhalb dessen ein kubischer, leicht angeschnittener Pavillon hervortritt, der die Spezialräume und die Bibliothek aufnimmt. Der Sockel birgt die Klassenzimmer und Turnhallen und schafft als Überdachung eine horizontale Plattform – den zukünftigen, offenen Schulhof –, der sich oberhalb eines bepflanzten Abschlusses kontrolliert auf die Landschaft in der Ferne öffnet.

Wie es ihrer Gewohnheit entspricht, finden die Architekten hier in ihrem ständigen Wunsch, bestehende Fragmente zu integrieren und Verbindungen zur Landschaft zu schaffen, präzise Antworten auf den Kontext.



Doch die beunruhigende Banalität dieser Stadtperipherie, mit der sie keinerlei heimliches Einvernehmen pflegen, ändert die logische Abfolge ihres Unterfangens: vom Projekt für das Collège de la Carrière scheint tatsächlich eine Spannung auszugehen, die sich auf andere Forschungsbereiche auswirkt, auf eine Reihe einzigartiger und dualistischer Erfahrungen, in denen Konzepte wie Massivität und Introversion vorherrschen.

Wandstärken, Introversionen und ein Eindruck von Masse
Eindrücke von Masse und Introversion sind in den Sockelräumen besonders gut zu erkennen, dort, wo durch die verschiedenen Farbschattierungen die sichtbare Rauheit eines unverputzten Schalungsbetons eine seltsame und verführerische Stimmung schafft – eine zugleich «elektrisierende» wie unterirdische Atmosphäre, in der wie durch eine «Lichtrohr» die einzigen massgeblichen Blicke nach draussen einmal mehr die Linde einfassen. In das Volumen eingegraben wirkt es

durch einen subtilen Schnitt und erhellt die Korridore der Klassentrakte. In Osmose erscheint der Baum in dieser Umrahmung von seiner massivsten Seite, kompakt, in ein Ensemble gedrängter, dichter Räume integriert, umfasst durch Aussenmauern, deren Solidität und Verankerung im Gelände durch einen Grobverputz und tiefe Fensteröffnungen aus Fertigbeton verstärkt werden.

Von der Eingangsebene an werden die Innenräume, die in ihrem Erscheinungsbild nach wie vor massiv wirken, dennoch luftig und fliessend, in einer kontinuierlichen und ansteigenden Bewegung der vertikalen Verbindungswege zum Pavillon. Im Gegensatz zur «rohen» Behandlung des Sockels unterstreicht die Architektursprache des Pavillons einen zugleich repräsentativen wie eleganten Charakter, der aus der Wechselwirkung von zwei praktisch opaken Fassaden (vorfabrizierte Betonplatten mit aufgedrucktem Muster) und zwei teilweise verglasten Fassaden mit einer Anordnung vertikaler Lamellen aus Fertigbeton entsteht.

Diese Fassadenbehandlung schafft eine beinahe ausschliesslich seitliche Ausrichtung des Gebäudes die sich, trotz der Verneinung irgendeines Einbezugs der Landschaft dieser Randzone, auf der einen Seite auf den Zugang oberhalb der Schule öffnet (und so eine direkte Verbindung zur Bibliothek herstellt) und auf der anderen zur Linde hin, deren fächerndes Laubwerk nun durch die Zeichnung der vertikalen Lamellen angeschnitten wird. Diese repetitiven, aber feinen und von der grossen Struktur unabhängigen Elemente tragen dazu bei, das Licht zu modulieren und den Blick zu steuern; zugleich aber verleiht ihr dichter Rhythmus und die Tiefe der Fassade eine Art von Mauerqualität, die die traditionelle Schicht zwischen dem Inneren und dem Äusseren wiederherstellt, ebenso – und erneut – aber auch die Introversion der Räume verstärkt.

Paradoxerweise autonome Fragmente

Wie ich in einer erst kürzlich erschienenen Monographie über Galletti & Matter erwähnte¹, spielen in ihrer Arbeit Grenzen, Begrenzungen und Abgrenzungen eine besondere Rolle. In Crissier kontrastiert die einheitliche Behandlung der Innenräume mit den unterschiedlichen Vokabularen, die zur Betonung des introvertierten Charakters der architektonischen Elemente eingesetzt wurden. So betrachtet kann man das Gebäude auch anders lesen; eine Lektüre, welche sich der sicher ebenfalls legitimen überlagert, die traditionellerweise eine Feinfühligkeit für die Topographie und die organische Integration der Teile in ein Ganzes voraussetzt: Sockel und Pavillon erscheinen uns so als autonome Fragmente mit ihrer je eigenen Sprache, die paradoxerweise Teil eines Ensembles, einer Komposition sind, deren räumliche Einheit auch (und vor allem) von der Existenz eines pflanzlichen Volumens abhängt – der Linde, die nun nicht mehr bloss einen einzelnen Punkt in der Landschaft darstellt, oder eine Spur in unserer Erinnerung, sondern zu einem der Architektur gleichgestellten Objekt wird, dessen Identität uns daran denken lässt, dass dies vermutlich der Ort ist, an dem die Schule beginnt.

Übersetzung: Suzanne Leu, texte original: www.wbw.ch

Bruno Marchand, Dr. ès sciences, ist Professor für Architekturtheorie an der Faculté de l'environnement naturel, architectural et construit der EPF in Lausanne. Dort leitet er am Institut d'Architecture et de la Ville das Laboratoire de théorie et d'histoire 2 (LTH2) und ist Mitglied der Redaktionskommission der vom LTH herausgegebenen Zeitschrift *matières*.

Bauherrschaft: Gemeinde Crissier

Architekten: Olivier Galletti & Claude Matter Architectes epfl-fas-sia, Collombey

Mitarbeiter: Nils Meulemans

Kunst am Bau: Gaspard Delachaux, Valeyres-sous-Ursins

Bauingenieur: rj ingénieurs conseils, Lausanne

Elektroinstallationen: Scherler SA ingénieurs conseils, Fribourg

Heizung, Lüftung und Sanitär: Sigma ingénierie & maintenance, Sion

Wettbewerb: 2003

Ausführung: April 2004–August 2005

Galletti & Matter, hrsg. von Bruno Marchand, Birkhäuser, Basel 2005.
ISBN 3-7643-7177-3

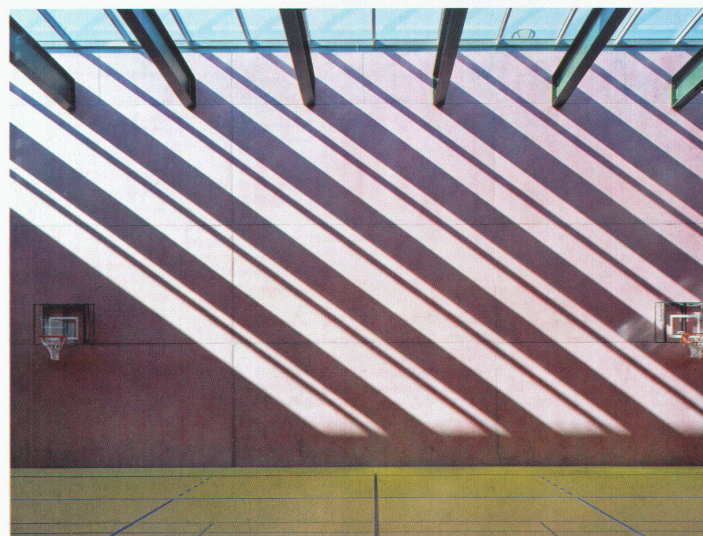




Composer avec un tilleul *Collège de la Carrière à*

Crissier, par Galetti & Matter Le collège fait partie d'une zone périphérique très hétérogène. Face à cette réalité complexe, à forte consonance commerciale, le point d'ancrage du projet avec le lieu est certainement un grand tilleul soigneusement conservé. Les rapports entre le nouveau bâtiment et ce tilleul font partie d'un discours centré a priori sur la relation entre l'architecture et le paysage, dans un effort constant de ramener l'architecture à ses composantes essentielles. La pente naturelle du terrain est contenue par un socle mural qui se dispose en L autour de l'arbre et au-dessus duquel émerge un pavillon cubique, légèrement découpé, qui contient les salles spéciales et la bibliothèque. Le socle accueille les salles de classe et de sport et génère, en couverture, une plateforme horizontale – le futur préau ouvert – qui s'ouvre par-dessus une barrière plantée, vers le paysage lointain.

Les architectes apportent des réponses précises au contexte, mais la troublante banalité de cette périphérie va infléchir la suite logique de leur démarche: d'autres notions surgissent, telles que massivité et introversion, particulièrement perceptibles dans l'ambiance «souterraine» des espaces contenus à l'intérieur du socle. À partir du niveau de l'entrée, les espaces intérieurs, toujours aussi massifs dans leur apparence, deviennent pourtant aériens et fluides. Par opposition au traitement «brut» du socle, le langage architectural du pavillon affirme un caractère à la fois représentatif et élégant. Le traitement des façades engendre une orientation presque exclusivement latérale du bâtiment. Des lamelles verticales – éléments indépendants de la structure principale – contri-



buent à moduler la lumière et à diriger la vue. En même temps, leur rythme resserré et leur profondeur confèrent à la façade une sorte de muralité qui rétablit la couche traditionnelle entre l'intérieur et l'extérieur tout en accentuant l'introversion des espaces.

Le traitement unitaire des espaces intérieurs contraste avec les différents vocabulaires employés pour affirmer le caractère introverti des éléments architecturaux. Dans cette optique, on peut effectuer une autre lecture du bâtiment: le socle et le pavillon nous apparaissent en tant que fragments autonomes, avec leur propre langage, participant paradoxalement à une composition d'ensemble dont l'unité spatiale dépend avant tout de la présence d'un volume végétal: le tilleul, qui dès lors ne représente plus un simple point du paysage ou une trace de la mémoire mais devient un objet à part entière. ■

Composition with Linden-Tree *The Collège de la Carrière in Crissier by Galetti & Matter* The Collège de la Carrière is part of a highly heterogeneous urban periphery. Given this complex situation with highly commercial overtones, the project is quite obviously anchored on this site by the huge and carefully preserved linden-tree. The relationships between the architecture and the landscape are part of a constant effort to return the architecture to its essential components. The natural gradient of the terrain is continued by a base placed in the shape of an L around the tree and above which a cubic and slightly cut pavilion emerges that houses special rooms and the library, while the base houses

the class-rooms and sports halls and generates, as a roof, a horizontal platform – the future open schoolyard – that opens above a planted barrier towards the landscape in the distance.

The architects applied precise answers to the context, but the rather troubling banality of this periphery impacted on the logical sequence of their intervention: other notions emerge such as that of massiveness and introversion, that are particularly perceptible in the "subterranean" ambience of the spaces housed in the base. From the entrance level onwards, the interior spaces – that still appear very massive – now turn much more airy and fluid. Compared to the "rough" treatment of the base, the architectural language of the pavilion confirms a character that is both representative and elegant. Vertical lamella – independent elements of the main structure – help modulate the light and direct the beholder's glance. At the same time, their dense rhythm and depth imbue the façade with a kind of murality that re-establishes the traditional layer between the interior and the exterior while emphasizing the introversion of the spaces.

The uniform treatment of the interior spaces contrast with the different vocabularies used to emphasize the introverted character of the architectural elements. Seen from this point of view, another reading of the building becomes possible: the base and the pavilion now appear to be autonomous fragments with a language all their own that, paradoxically, form part of an ensemble whose spatial unity depends, above all, on the presence of a plant volume: the linden-tree that, now, no longer represents a simple spot within the landscape or a mere trace memory but becomes an object in its own right. ■